

Jubiläum mit *Schokolade*

Das **Cleveland Orchestra** wird 100 Jahre alt und kommt nach Europa. Mit dabei: Chefdirigent Franz Welser-Möst.

Von Manuel Brug

Oben: das Cleveland Orchestra in der Severance Hall.
Unten: Music Director Franz Welser-Möst, Nachfolger von Leinsdorf, Szell, Maazel und Dohnányi



Fotos: Roger Mastroianni

Cleveland kann sehr schön sein. Das findet auch Franz Welser-Möst, ein Österreicher in Ohio, der sich dort aber vornehmlich auf den wenigen Kilometern zwischen dem edlen Wohnviertel Shaker Hights und der Severance Hall bewegt. Sie ist die Heimstätte des Cleveland Orchestra. Schön ist es im wirtschaftlich wackligen Cleveland, das einmal die fünftgrößte Stadt der USA war und heute mit knapp 400.000 Einwohner auf Platz 48 kümmerst, vornehmlich dort, wo Kunst und Wissen sich entfalten. Griechische Säulen, ägyptische Reliefs und Lotosblüten, Neogotik, Rokoko-Schnitzereien, internationale Betonmoderne und Frank Gehrys Backstein-Verrücktheiten – ein in seiner Polystilistik harmonisches Ensemble schmiegt sich um Schwanenteich und University Circle: Cleveland Museum of Art, Universität, Botanischer Garten, eine wegen ihrer Form „Gottes Ölkanne“ genannte Adventisten-Kirche, Fakultätsgebäude; dahinter die bulligen Bauten weltbekannter Kliniken.

Und als Juwel die Severance Hall, die schönste der historischen US-Konzert hallen, mit prunkvollen Sponsorensuiten, Goldgittern und Marmorsäulen. Mit einem intimen Kammermusiksaal im Louis XVI.-Stil und einem zauberisch-seltsamen, eckenlos anthroposophisch anmutenden Auditorium, dessen Art-Deco-Gespinnst aus Aluminium an

der wie in Wellen flutenden Decke dem Brautschleier der verstorbenen Gattin des Hauptgeldgebers John Severance nachempfunden wurde.

Mit Klang erfüllt wird diese auch akustisch fein ausbalancierte Pracht vom weltberühmten Cleveland Orchestra. Das führt bei meinem Besuch gerade Debussys „Pelléas et Mélisande“ auf – kultiviert, traumhaft zart und sogar szenisch. In den 1930ern, als die frisch eröffnete Severance Hall sogar noch eine komplette Bühne hatte, gab es unter Artur Rodzinski szenische Produktionen von Wagner- und Strauss-Opern, auch die US-Erstaufführung von Schostakowitschs „Lady Macbeth von Mzensk“ fand hier statt.

Franz Welser-Möst hat diese Tradition wiederaufgenommen und zum Blühen gebracht, mit immerhin drei Vorstellungen pro Saison. Ein Höhepunkt war 2014 Janáčeks „Schlaues Füchlein“ in der Regie des Kaliforniers Yuval Sharon. Der ist inzwischen vielgefragt, Welser-Möst hat ihn noch an die Wiener Staatsoper vermittelt, nächstes Jahr bringt er mit Neo Rauch in Bayreuth den „Lohengrin“ heraus. Sein Debussy fügt sich perfekt ins Clevelander Ambiente.

Doch so wie das Tun des europäischsten Orchesters unter den „Big Five“ beim nächsten Wimpernschlag schon vom Wind der großen Seen verweht wird, so ist auch dieses Ambiente nur schöner Schein. Brachflächen und Brandruinen ziehen



sich die zehn Meilen bis zum Stadtzentrum dahin. Die City ist ein öder Dienstleistungsdistrikt mit Bürobauten, kümmerlichen Einkaufspassagen, zugigen Plätzen und verlassenem Straßenzügen; ohne echte Anbindung an den Eriesee, an dessen Ufern die Villen der Reichen stehen. Cleveland ist eine arme Stadt, die Bevölkerung separiert sich. Wer kann, zieht nach außerhalb.

Und doch ist die Severance Hall ein von loyalen Publikum getragener, wunderbarer Ort zum Musikmachen. „Mein Klangkloster“, sagt Franz Welser-Möst ehrfürchtig. Auch das Cleveland Orchestra hat in den letzten Jahren finanzielle Einbußen hinnehmen müssen; sogar der Musikdirektor hat sich sein Gehalt gekürzt. Doch der 57-Jährige ist sich sicher, bis mindestens 2022 (so lange läuft sein Vertrag) den besten Arbeitsplatz der Welt zu haben. Er könnte Recht haben. Und deshalb schaut er frohgemut auf die Jubiläumssaison, die das Orchester auch wieder nach Europa führen wird. Für die Tournee wird sogar das „Schlaue Fuchslein“ wiederaufgenommen, um als erste szenische Oper im Wiener Musikverein gezeigt zu werden.

„Wir haben loyale Sponsoren, die uns so etwas ermöglichen“, erklärt André Gremillet, der neue Intendant, ein Kana-

dier, den man aus Melbourne abgeworben hat. „So wie wir überhaupt durch die vielen Privatleute ganz gut durch die Wirtschaftskrise gekommen sind. Wir können keine großen Sprünge machen, stehen aber stabil da, auch durch die kontinuierliche Präsenz von Franz, der es schafft, immer neue Publikumsschich-

Franz Welser-Möst meint, er habe in Cleveland „den schönsten Arbeitsplatz der Welt“

ten in die Konzerte zu bringen.“

Das merkt man vor der „Pélleas“-Premiere. Da drängeln sich weit über 100 junge Leute, Gerade-Noch-Studenten und Berufseinsteiger, die einem speziellen „Circle“ angehören, in den Empfangsräumen der Sponsoren bei Käse und Cocktails und lassen sich in die Welt von Schloss Allemonde einführen: neugierig, offen, höflich – die Geldgeber von morgen. Trotzdem hat man eben die von vielen beneidete Winter-Residenz in Miami aufgeben müssen. Es hat sich nicht mehr gerechnet.

Fern der Medienaufmerksamkeit aber feilt Franz Welser-Möst mit seinem motivierten Spitzenorchester an seinem Repertoire, kann sich ohne metropolitane Ablenkung ganz auf die Musik konzent-

rieren. So reifen Interpretationen heran, die etwas zu sagen haben: „Und ich kann die Clevelander auf musikalisch vielfältige Reisen mitnehmen, sie hören sich grundsätzlich alles an, sind wirklich kultiviert und offen, etwa für die Musik von Matthias Pintscher oder Kaija Saariaho“, schwärmt er. Dafür unternimmt

das Orchester auch viel „Community Work“ an der Basis, ohne PR-Feuerwerk. Für das Jubiläum plant man außer der Europa-Tour im Herbst und einer weiteren, die im Frühjahr nach Japan und für fünf Abende

erneut nach Wien gehen wird, ein großes Beethoven-Prometheus-Projekt, mehrere zeitgenössische Erstaufführungen und die Premiere von Johannes Maria Stauds „Stromab“. Und natürlich eine Oper, eine ganz große: „Tristan und Isolde“, nicht nur ein Welser-Möst-Traum. Und Jubiläums-Schokolade gibt es auch! ■

Termine

12./13.10. Linz (Donau)
19.-22.10. Wien
24.10. Hamburg
28.10. Luxemburg